

---

## CHRONIK

---

### DEM GEDENKEN AN GUSZTAV HENNYEY (1888—1977)<sup>1</sup>

Mit Generaloberst GUSZTAV HENNYEY, dem letzten Außenminister des alten »königlichen« Ungarn, hat das ungarische Exil seinen anerkannten Führer verloren. Sein Lebensweg in der Armee, dann in politischer Verantwortung, schließlich im Dienst für das ungarische Exil ist ein Spiegelbild des ungarischen Schicksals in unserem Jahrhundert.

Gusztav Hennyey wurde 1888 in Klausenburg (Kolozsvár, Cluj) geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters (1891) übersiedelte die Familie nach Budapest, wo G. H. dann die Elementarschule und das Gymnasium besuchte. Schon früh entschied er sich für die militärische Laufbahn. 1903 trat er in die k. u. k. Militärschule ein. 1907 kam er als Kadett-Offiziers-Stellvertreter zum k. u. k. Infanterieregiment Nr. 38 in Kecskemét, dann diente er in diesem Regiment bis 1911 in Budapest.

1912 wurde er zu der 6. k. u. k. Gebirgsbrigade nach dem kleinen abgelegenen Garnisationsort Bilek an der herzegowinisch-montenegrinischen Grenze versetzt. Kommandant der dortigen Artillerie-Abteilung war Georg Veith, der in der wissenschaftlichen Welt als Militärhistoriker und außerdem als Fachmann für Schlangen sich einen geachteten Namen erworben hat.

Während des I. Weltkriegs diente G. H. an verschiedenen Stellen: im August—Oktober 1914 nahm seine Gebirgsbrigade an der zunächst erfolgreichen Offensive gegen Serbien teil, die aber schon im Oktober abgebrochen werden mußte. Im Sommer 1915 wurde er als dem Generalstab zugeteilter Offizier an die italienische Front und zwar auf das gefürchtete Plateau von Doberdo versetzt. Anschließend machte er den Feldzug gegen Serbien mit (als Oberstleutnant in der k. u. k. 57. Gebirgsdivision, dann mit der 2. k. u. k. Gebirgsbrigade in Verfolgung der geschlagenen serbischen Truppen den Marsch durch das nordalbanische Bergland).

Dann wurde die 57. Gebirgsdivision nach Südtirol verlegt, von wo aus er 1917 die große Piave-Offensive mitmachte. Danach stand er in den Karpaten.

Daß er sich in diesen verschiedenen Stellungen über das Nurmilitärische hinaus sehr bewährte, zeigt die schwierige, mehr politische als rein militärische Aufgabe, die er zu Ende des Krieges zu übernehmen hatte. Bei dem militärischen Zusammenbruch der Doppelmonarchie im

---

<sup>1</sup> Dieser Nachruf kann sich größtenteils auf die militärisch-politischen Erinnerungen stützen: Gusztav Hennyey: Ungarns Schicksal zwischen Ost und West. Lebenserinnerungen. Mainz: von Hase & Koehler Verlag 1975. (192 Seiten, 3 Bildnisse, 1 Karte). — Aus diesem Buch stammen die in diesem Nachruf angeführten Zitate (mit Angabe der Seitenzahlen).

November 1918 wurde er von dem k. u. k. Heeresgruppenkommando in Triest nach Budapest geschickt, um Transportmittel für die Rückführung der Truppen nach Ungarn zu organisieren. Nach der Durchführung dieser schwierigen Aufgabe wurde er im Sommer 1919 der unter Führung des französischen Oberstleutnants Vix stehenden »Internationalen Waffenstillstandskommission« zugeteilt. Auch erhielt er den nicht einfachen Auftrag, die Rückführung der deutschen Mackensen-Armee aus Rumänien durch Ungarn nach Deutschland zu organisieren.

Bereits seit 1919 wirkte er auch bei der Aufstellung eines ungarischen Nachrichtendienstes unter Generalstabsmajor Sztojaj (dem späteren Ministerpräsidenten) mit. Damit begann eine Tätigkeit, in der er während der nächsten zwei Jahrzehnte seine Neigungen und Begabungen voll entfalten konnte. Rückschauend schreibt er später darüber: »So nahm mein Leben eine Richtung, die meinen Neigungen entsprach und auf meine späteren Verwendungen Einfluß hatte. Mein Interesse für Außenpolitik und für fremde Länder war schon von meiner Jugend an im Vordergrund gestanden, daher hatte ich die neue Aufgabe mit besonderer Freude begrüßt«. (S. 25)

1925 war er Mitarbeiter des ungarischen Militärattachés in Paris, dann stellvertretender Chef der ungarischen Nachrichtenabteilung. 1928 wurde er durch den Reichsverweser Horthy, der sich sehr um den Ausgleich mit Jugoslawien bemühte, als Militärattaché nach Belgrad geschickt. Über diese fünf Jahre 1933—1938, als er Militärattaché für Jugoslawien und Griechenland war, gibt er eine anschauliche und tatsachenreiche Schilderung. Obwohl er ständig überwacht wurde und es auch nicht verhindern konnte, daß seine Wohnung in seiner Abwesenheit mehrmals polizeilich durchsucht wurde, gelang es ihm »die geheimsten Pläne und die sorgfältig gehütete Kriegsgliederung der jugoslawischen Armee zu beschaffen und diese höchst wertvollen Dokumente zu fotografieren« (S. 35). — Jährlich war er auch für einige Wochen dienstlich in Griechenland, von dessen innenpolitischer Unstetigkeit er eine anschauliche Schilderung gibt (S. 36).

Dann wurde er in noch höhere Stellungen berufen. Vom 1. Mai 1933 bis 1. Mai 1937 war er Chef der Nachrichtenabteilung des Generalstabes, die so eng mit der deutschen Abwehr zusammenarbeitete, daß sich eine persönliche Freundschaft mit Admiral Canaris, dem Chef der deutschen Abwehr, herausbildete.

Am 1. Mai 1937 wurde er Kommandeur der in Raab (Győr) liegenden Infanterie-Brigade. In dieser Stellung wirkte er mit den ihm unterstellten Verbänden mit an der Besetzung der durch die beiden Wiener Schiedssprüche an Ungarn zurückgegebenen Gebiete in der Südslowakei und in Nordsiebenbürgen.

1940 wurde er Korpskommandeur in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár). Vom Herbst 1942 bis Ende 1943 war er Inspekteur der Infanterie. In dieser Stellung inspizierte er die an der Don-Front stehende 2. ungarische Armee, deren schwierige, ja aussichtslose Situation er nüchtern beschreibt (S. 50—51). Im Herbst 1943 wurde er Leiter einer neuerrich-

teten Zentralstelle für den Arbeitseinsatz (»rationelle Verwendung der Arbeitskräfte«). In dieser Stellung hat er auch die Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 erlebt.

Die dramatischen Ereignisse im Spätsommer und Herbst 1944 zogen ihn noch stärker in den Strudel der großen Politik. Nach dem Umschwenken Rumäniens auf die Seite der bisherigen Kriegsgegner (23. August 1944) war die Niederlage des Deutschen Reiches vollends unvermeidlich geworden, für Ungarn, das von Anfang an nur mit gespaltenen Gefühlen als Verbündeter Deutschlands an dem Krieg teilgenommen hatte, war damit die entscheidende Schicksalsstunde gekommen. Reichsverweser Horthy — mit dem Blick auf die notwendige Anbahnung von Waffenstillstandsverhandlungen — entschloß sich, eine »militärische Notstandsregierung« unter Generaloberst Géza Lakatos einzusetzen (29. August 1944). In dieser Regierung hatte G. H. das schwierige Amt des Außenministers zu übernehmen. Er war der letzte »königliche ungarische Außenminister«.

Bei dem »Umsturz«, der sich am 14.—16. Oktober 1944 in Budapest vollzog, wurde er durch die Gestapo verhaftet.

Es folgte ein abenteuerliches und sorgenvolles halbes Jahr der Gefangenschaft. Als im März 1945 die sowjetische Armee in Westungarn weiter vordrang, wurden die Gefangenen nach Österreich und dann nach Bayern verlegt. Im April 1945 — in einer Zeit allgemeiner Auflösung — wurden diese Gefangenen durch eine Gruppe ungarischer Offiziere befreit, im Mai gerieten sie in amerikanische Gefangenschaft.

Nachdem die Gefahr der Auslieferung an das kommunistische Ungarn, wo nun viele dem Blutausch der neuen »Sieger« zum Opfer fielen, abgewehrt worden war, widmete sich G. H. mit der ihm eigenen Tatkraft der Organisation der ungarischen Emigration, der es vordringlich in der wirtschaftlichen Not der ersten Nachkriegsjahre zu helfen galt. Daß in Zusammenarbeit mit deutschen und amerikanischen Stellen — insbesondere mit der IRO (International Refugee Organisation) — diese Probleme Schritt um Schritt gelöst werden konnten, ist zum guten Teile das Werk von G. H., der dann auch mit Erfolg die Vertretung der exilungarischen Belange bei der deutschen Bundesregierung in Bonn übernahm.

1975 veröffentlichte er unter dem Titel »Ungarn zwischen Ost und West« seine militärisch-politischen Lebenserinnerungen. Diese Selbstdarstellung eines farbenreichen und an Bewährungsproben reichen Lebensweges enthält manches, was aus anderen Unterlagen unbekannt bliebe, und ist daher von bleibendem Wert für das Verstehen des schwierigen Weges, den Ungarn in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu gehen hatte. Was er dann über sein Wirken im Exil berichtet, ist nahezu eine Skizze über den Schicksalsweg des ungarischen Exils in dem Vierteljahrhundert 1945—1970. Durch diese Lebenserinnerungen hat G. H. auch der Geschichtsforschung einen Dienst erwiesen.

Seine eigene, durch den soldatischen Dienst geprägte Wesensart hat er selbst charakterisiert durch den Sinnspruch, den er seinen Lebens-

erinnerungen voranstellte. Es ist ein Satz aus dem K. u. K. Dienstreglement (I. Teil):

»Strebe nach Ruhm und Anerkennung,  
aber nur auf der geraden Bahn  
mit redlicher Pflichterfüllung«.

Was G. H. nach dem Tode seines Freundes Tibor v. Eckhardt über diesen schrieb, gilt auch für ihn selbst: Mit ihm ist ein Stück ungarischer Geschichte ins Grab gesunken. Durch Tatkraft, Klugheit und Verantwortungsbewußtsein ist er denen, die ihn kannten, unvergeßlich.

Er starb am 14. Juni 1977 in München. Unter Teilnahme der führenden Persönlichkeiten des ungarischen Exil wurde er am 18. Juni 1977 bestattet.

Georg Stadtmüller

#### ZUM GEDENKEN AN GEORG ÁDÁM (1912—1978)

Durch den Tod von Prälat Dr. Georg Ádám hat das Ungartum im Exil — nicht nur das katholische — eine geistliche Führergestalt von stiller, aber mächtiger Leuchtkraft verloren. Mit seinem Namen ist der Aufbau der ungarischen Seelsorgeorganisation in den Ländern Mittel- und Westeuropas, insbesondere in der BR Deutschland, verbunden. In dem selbstlosen Dienst an dieser großen Aufgabe hat er sich verzehrt.

Durch hohe Begabung zog der am 24. November 1912 in Budapest geborene Georg Ádám schon früh die Aufmerksamkeit auf sich. Als er nach dem Abitur (1931) sich für den priesterlichen Beruf entschied, schickten ihn seine geistlichen Vorgesetzten zum theologischen Studium nach Wien, wo er bis 1937 Zögling des altberühmten Collegium Pazmaneum war. Nach der Priesterweihe (1937) wirkte er nur kurze Zeit als Kaplan an einer Pfarrkirche in Budapest, dann wurde er Präfekt am Szent-Imre-Collegium.

1945 wurde er von Erzbischof Mindszenty, der die besondere Eignung des jungen Priesters richtig erkannte, nach Wien geschickt, um die Seelsorge unter den dortigen Ungarn zu übernehmen. Damit betrat Georg Ádám das sich bald mächtig ausweitende Wirkungsfeld, dem nun seine eigentliche Lebensarbeit gehören sollte.

Die Aufgabe, die Georg Ádám 1945 unter den Massen der Exilungarn in Österreich und dann in Deutschland vorfand, war zunächst außerordentlich schwierig. Der mächtige Strom von Heimatvertriebenen und politischen Flüchtlingen, der zu Ende des II. Weltkrieges nach Österreich, Deutschland und den Nachbarländern einflutete, umfaßte Millionen von Menschen. Die Bischöfe und Bischofskonferenzen der Aufnahme-länder im Westen wurden durch diesen massenhaften Zustrom entwur-